

Auf den zweiten Blick  
Christi „Himmelfahrt“  
Apg 1,1-11

14.5.2015  
Eph 1,17-23

St. Peter am Perlach  
Mk 16,15-20

„Mit dem Zweiten sieht man besser.“ Dieser zeitweilige Werbeslogan des ZDF bildet jetzt die Folie, um dem „zweiten Blick“ nachzugehen. „Auf den ersten Blick“ erkennt man ja oft nur eine Seite und erhält einen eher oberflächlichen Eindruck. Das gilt für Phänomene der Natur: Ich sehe eine Blume und finde sie schön. Auf den zweiten Blick, in den ich meine ganze Aufmerksamkeit hineinlege, erkenne ich, welche filigrane Schönheit sie offenbart. Ich begegne einem Menschen und er wirkt auf den ersten Blick unsympathisch. Dann lerne ich ihn näher kennen und entdecke viel Positives. Manchmal entwickelt sich daraus sogar eine Freundschaft. Das Ganze kann aber auch umgekehrt verlaufen.

Der zweite Blick bringt neue Perspektiven, auch in der Bibel. Der erste Blick, wie ihn Lukas in der Apostelgeschichte schildert: Eine Wolke entzog Jesus den Blicken der Apostel. Er ist weg. Vierzig Tage lang war er ihnen begegnet. Er hatte damit gezeigt, dass durch seinen Tod hindurch das Leben gesiegt hat. Gewalt und Tod haben nicht das letzte Wort. „Des Lebens Leben lebet noch“, dichtet Paul Gerhard 1653 kurz nach dem Ende des 30-jährigen Krieg, und wir singen es heute wieder - mitten in Kriegswirren und menschlichen Grausamkeiten - als Gegenlied zu den Ereignissen unserer Tage, als Protest- und Ermutigungslied. Die Frauen und Männer damals erlebten den Auferstandenen und waren voller Freude. Auch wir bedenken, besprechen und besingen seit Wochen dieses Ereignis: Halleluja. Halleluja. Halleluja.

Und jetzt auf einmal ist er weg. Verschwunden in einer Wolke, ein Bild für die geheimnisvolle Anwesenheit Gottes, wie sie Israel auf dem langen Weg durch die Wüste erlebt hat. Aber: Was tun wir jetzt? Sie blicken ihm nach. Wieder sind wir auf uns allein gestellt.

Es wäre schön, den Glauben an das Leben handfest neben sich zu haben, Jesus, den Auferstandenen sozusagen dingfest zu machen. Das ist doch auch gar nicht selten unser Problem, dass Gott offensichtlich so nicht zu haben ist, dass er sich scheinbar immer wieder unseren Vorstellungen entzieht.

Scheinbar, sagte ich. Deshalb braucht es den zweiten Blick, der hinführt zu einer tieferen Wirklichkeit. Von 40 Tagen ist die Rede, aber nicht nur hier, sondern die Zahl 40 zieht sich durch die ganze Heilsgeschichte: 40 Jahre lang wird das Volk Israel von Jahwe durch die Wüste begleitet, bis es in das versprochene Land kommt. Dann aber geht es darum, die ganze Energie einzusetzen, gemeinsam das Land zu bebauen und es fruchtbar zu machen. 40 Tage und Nächte bleibt Mose auf dem Berg Sinai. Dann bringt er die zehn Leitworte für das Zusammenleben der Menschen mit. 40 Tage und 40 Nächte ist der Prophet Elija zum Gottesberg Horeb unterwegs, wo er Gott erlebt, der ihm schonend - durch einen leichten

Lufthauch - beibringt, dass Seine überzeugende Sprache nicht Gewalt ist, sondern die leise Sprache der Güte. Jahrhunderte später fastet ein Mann namens Jesus 40 Tage und Nächte in der Wüste. Er fragt betend intensiv nach seiner Berufung und dann beginnt er mit der Verkündigung des Reiches Gottes im Wort und in der Tat.

Der „zweite Blick“: Jetzt wird das Bisherige weiter geführt, aber unter einer neuen Perspektive. In Jesus Christus wird Gott Mensch, Er kommt zur Welt und der Mensch findet „Raum in Gott.“ Wir Menschen werden hineingenommen in Gott; wir sind schon im Himmel. Nicht in einem paradiesischen Schlaraffenland; wir leben weiter in unserer realen Welt, aber mit Christus sind wir aufgenommen in das Leben Gottes. 2007 sagte es Papst Benedikt in einer Predigt zum heutigen Fest so: Der Mensch „wird mitten in das Leben Gottes selbst hinein getragen. Und weil Gott den ganzen Kosmos umfängt und hält, bedeutet die Himmelfahrt Christi nicht, dass er sich von uns entfernt, sondern auf Grund seines Seins beim Vater bleibt er jedem von uns nahe.“ Das ist entscheidend: Jesus Christus ist und bleibt nahe. In den Sakramenten, die der Kirche geschenkt sind, bestätigt Christus immer wieder diese Nähe. In seinem Wort und in den Zeichen des Heils ist er da; in der Heiligen Kommunion geht er sogar ganz ein die Abläufe unseres Lebens, wird zu unserem Fleisch und Blut. „Schau, dein Himmel ist in mir, er begehrt dich seine Zier“, singen wir, und in einer anderen Strophe: „Komm herein,...leucht' in meines Herzens Schrein.“ (GL 372,1.5)

Die Zuwendung der Liebe Gottes: Das ist Himmel - in und durch Jesus, den Messias, den „Sohn Gottes“, Seine „Ikone“. Diese Liebe, die immer wieder geschieht, ist zugleich Ermutigung und Verpflichtung, jetzt selbst alles zu tun, um „Himmel“ auf dieser Erde zu verwirklichen. Dem schlimmen Satz „Die Hölle, das sind die anderen“, den Jean Paul Sartre in seinem Bühnenstück „Geschlossene Gesellschaft“ sagen lässt, setzt ein anderer Philosoph christlicher Prägung, Gabriel Marcel, entgegen: „Die anderen sind der Himmel.“ Das kann die Menschen meinen, die uns im Laufe unseres Lebens geholfen haben und helfen, dass wir gerne in dieser Welt leben und uns im Blick auf Gott immer neue Hoffnung holen können. Aber es meint auch die Anderen, die mich brauchten und brauchen, damit ihr Vertrauen gefördert, ihre Hoffnung gestärkt und ihr Bedürfnis nach Geliebt-Werden und selbst lieben zu können nichts ins Leere geht.

Der Blick christlichen Glaubens geht zum Himmel, zu Gott, dort ist unser Ziel. Aber dort darf er nicht hängen bleiben: Auch wir sollen nicht wie gebannt zum Himmel schauen. sondern uns um unsere Welt und um die Schwestern und Brüder sorgen, um den Schatz Gottes. Das ist der Weg. Das bekunden wir oft und oft, wenn wir beten: „... wie im Himmel so auf Erden“. Der Blick zum Himmel umfasst immer auch die Erde.